

Heinrich Hanselmann (1885-1960)

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **38 (1965-1966)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tät und die schwierige Aufgabe der Bewältigung der gefühlsmäßigen Strebungen sowie der Einbau der Sexualität in die werdende Persönlichkeit erfordert den Einsatz starker Kräfte, an deren Entwicklung zu diesem Zeitpunkt erst gearbeitet wird.

In der Lebensphase der Reifung, etwa bis zum 15./16. Lebensjahr ist die prägende Wirkung des Leitbildes auch heute noch, wenn auch nicht mehr in der bewußten Art wie früher, sehr groß. Hier liegt ein entscheidender Faktor auch für die soziale Anpassungsfähigkeit. Wenn das Ehepaar *Glück* in seiner erwähnten Arbeit meint, daß schon beim Kleinkind zur Gewissensbildung die Identifizierung mit den Eltern notwendig sei, so wird man gerade auch für die Phase der Reifungsentwicklung sagen dürfen, daß hier mehr oder minder bewußt Wertmaßstäbe für das soziale Wohlverhalten und für die Beziehung zu den Mitmenschen durch ein Vorbild aufgestellt werden.

Auch in der Mitte der Reifungszeit herrscht noch

eine gewisse Labilität und eigenartige Grundstimmung, die oft zu einem abrupten Wechsel zwischen Frohsinn und Schwermut, Reizbarkeit und Sprunghaftigkeit, Antriebsverarmung und explosiver Entladung mit triebhafter Enthemmung führt. Kurzschlüssige Verhaltensweisen erklären manche Delikte wie Fortlaufen, Arbeitsbummelei, Diebstähle und Brandstiftungen, für die dann kein eigentliches Motiv zu finden ist, die wohl auch nicht psychologisch erklärbar sind, sondern im wesentlichen aus dieser labilen Gleichgewichtsstörung gedeutet werden müssen. Arbeitsunlust kann auch als durchaus physiologischer Zustand als Auswirkung der körperlich leichteren Ermüdbarkeit oder als Ergebnis der vitalen unlustbesetzten Gefühle erklärt werden. Die Trotzhaltung ist ferner für diese Jahre etwas besonders Charakteristisches. Charlotte *Bühler* spricht von der negativen Phase in der Vorpupertät, die in Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit zum Ausdruck kommt. (Fortsetzung folgt)

Heinrich Hanselmann (1885–1960)

Hanselmann war einer der vorwärts- und aufwärtsweisenden Männer der Schweiz. Vor Weihnachten 1959 ist es dem stets anregenden Schriftsteller noch gelungen, ein Werklein ausgehen zu lassen zu seinen zahlreichen Lesern:

«*Alt werden, alt sein*»

Der Erzieher, der sich seiner Lebtag der Kleinsten, der Heranwachsenden angenommen hatte, reichte damit auch noch den Alternden und Alten die Hand. So unerläßlich es für die Jungen ist, das Leben ernst zu nehmen, am ernstesten ihre Aufgabe darin: – im Alter dürfen wir die strenge Zucht etwas lockern, in die wir uns seit dem Erwachen unserer Verantwortung gestellt haben. Zwar werden wir nicht über die Schnur hauen; doch brauchen wir uns nicht mehr allzu strikte an unsere «Grundsätze» zu halten. Wir dürfen uns etwas in unsere Müdigkeit ergeben und einfach *dem* leben, was uns Freude bereitet. – Diese Gelöstheit des über siebzigjährigen *Hanselmann* hat schon manchem Alten geholfen, jene Tage leichter zu ertragen, von denen viele schon sagen: «Sie gefallen uns nicht.»

Ich habe *Hanselmann* in der Zeit seines kräftigsten Wirkens kennengelernt. Von Ruhe war damals keine Rede. Als Zentralsekretär der eben ins Leben getretenen Stiftung «Pro Juventute» sah er sehr viele, sehr ernste, ja dringende Aufgaben vor sich. Trotzdem brachte er – als einer der wenigen – 1919,

unreifen Plänen für Volksbildung im Erwachsenenalter volle Aufgeschlossenheit entgegen. Nur einzelne begriffen damals: «Erwachsene Männer und Frauen bedürfen einer weiteren Bildung ihrer inneren, ihrer nicht-beruflichen, Kräfte, um den Aufgaben unserer Zeit gewachsen zu sein.» Er dagegen faßte den Gedanken unverzüglich, mit Feuereifer. Seine Erfahrungen als Erzieher von Schwererziehbaren und als Organisator jeder Art von Jugendpflege, erst recht seine Beratungen von Aeltern und Eltern hatten ihm gezeigt: «Die beste Familie und die beste Schule im Kindes- und Jugendlichenalter genügt nicht. Vor allem die Erziehung zur Ehe und zur Familie sowie die Bildung der staatsbürgerlichen und weltbürgerlichen Kräfte ist heute unerläßlich geworden. Mit richtigem Erfolg kann sie erst geschehen, wenn die jungen Menschen eine gewisse Reife erreichen und vor allem selbst die Notwendigkeit dieser Bildung gespürt haben.»

Wissend und warnend fügte er hinzu: «Eine besonders bittere Enttäuschung wird dir nicht erspart bleiben. Du möchtest den gesunden, frischen, jungen Männern und Frauen Gelegenheit bieten zum geistigen Wachstum im Allgemeinmenschlichen. Zuerst werden aber nicht die Normalen deine Kurse und Heime besuchen, sondern andere, die irgend etwas Absonderliches in sich tragen, junge Menschen, die im Leben nicht zurechtkommen, oder gar solche, die der Menschheit eine Heilslehre verkünden wollen. Mit denen wirst du deine liebe Mühe haben. – Die

Gesunden wännen, sie seien schon gebildet genug». – Hanselmann hat richtig prophezeit. Er ist auch diesem Mißstand entgegentreten.

Um den Erwachsenen zu helfen, ihre Probleme zu meistern, hat er selbst zu verschiedenen Mitteln gegriffen. In den Anfangsjahren der Volkshochschulen hat er allgemein-zugängliche Vorlesungen über Erziehung gehalten. Der Zudrang war fast betäubend. Einzelne Kurse mußte er in der größten Kirche von Zürich doppelt führen. Dieser «Erfolg» hat ihn nicht geblendet. In seinem Buch über die Bildung Erwachsener mit dem fremd anmutenden Namen

«Andragogik»

(Ergänzung zur *Pädagogik*) spricht er einer vertieften Arbeit im *kleinen* Kreise das Wort. Aus diesem Verständnis heraus ist vieles von dem erwachsenen, was die Kurse «*Beglückendes Tun*» anstreben, vor allem in dem hochgelegenen Zentrum Zuoz.

Am weitesten in die Breite gewirkt haben eine Reihe kleiner Schriften, die der Rotapfel-Verlag herausgegeben hat:

«*Umgang mit andern. Umgang mit sich selbst. Umgang mit Gott*». Dazu das köstliche «*Geduld*» mit dem noch mehr sagenden Untertitel «*Vom Wartenkönnen*».

Das Buch für *Verlobte* hat vielen Jungen geholfen, den Sinn einer Vorbereitungszeit vor der Ehe zu erfassen. Für geplagte und verzweifelte Eltern hat das Büchlein über unsere

«Sorgenkinder»

befreiend und ermunternd gewirkt. Andere hat die romanhafte Darstellung im Doppelroman «*Jakobli, aus einem Büblein wurden zwei*» befähigt, Entwicklung und Spaltung im Leben unserer Kinder nachzuerleben: Ein Bub oder ein Mädchen ist nicht ein einfaches, eindeutiges, einheitliches Wesen. Schon in der Brust der Kinder wohnen – mindestens – zwei Seelen. Viele ihrer Schwierigkeiten und Entgleisungen liegen in dieser Tatsache begründet. Dem haben wir gebührend Rechnung zu tragen.

Die Erfahrungen im eigenen Leben als Bub vom Land, der in mehr als bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen war; die Einsichten aus dem mühsamen, hart erarbeiteten Bildungsgang; die Erkenntnisse aus der Tätigkeit als Erzieher und Pfleger, sie alle haben Hanselmann veranlaßt, die beiden Einrichtungen zu schaffen, die sein bleibendes Werk darstellen: das Landerziehungsheim Albisbrunn bei Hausen am Albis und das Heilpädagogische Seminar in Zürich.

«Albisbrunn»

ist erstanden aus dem Zusammenwirken des Erziehers und Organisators Hanselmann mit dem weit-sichtigen, warmherzigen Kaufmann Alfred Reinhart. Er wollte eine Antwort darstellen auf die schwelende «Anstaltskrise» am Anfang des 20. Jahrhunderts, die Bemühung, an die Stelle der *Anstalt* das *Heim* zu setzen; an die Stelle einer bedrückenden Aufsicht die befreiende, alle Kräfte anspannende Mitarbeit des Erziehers; an die Stelle der aus unzähligen Enttäuschungen geborenen Verhärtung, oft sogar Erbitterung, der bewährten Anstaltsleiter das ständig neu errungene sehende Vertrauen aller Beteiligten. Es zeugte von einem ungewöhnlichen Vertrauen zu seinem Mitarbeiter, daß Hanselmann bereit war, die Leitung von Albisbrunn, dieser umfangreichen «pädagogischen Provinz» sehr früh an meinen ersten noch recht jungen Mitarbeiter, Max Zeltner, abzutreten, der ihm sogar im Tode vorangegangen ist.

Die hervorragende Arbeit seines Nachfolgers gab dem Gründer die Hände frei für die Tätigkeit, die alles Vorangegangene krönte, jene im

Heilpädagogischen Seminar.

Am tiefsten hat Hanselmann eine klaffende Lücke im Erziehungswesen empfunden: gerade jene Erzieher entbehren am empfindlichsten der besonderen Ausbildung, die sich an die schwierigsten Aufgaben machen, an die Erziehung der Schwachen und Benachteiligten, der Blinden und Schwachsinnigen, der Schwerhörigen und Taubstummen, der irgendwie Gebrechlichen, noch mehr aber derjenigen, deren mangelnde oder überschüssige seelische Kraft sie gefährdet, der Schwierigsten, deren Charakteranlagen oder Lebensverhältnisse sie auf abschüssige Bahnen bringen.

Aus der lebenslangen Beschäftigung mit allen diesen Fragen und der Lehrtätigkeit an der Universität Zürich ist auch hier ein bleibendes Werk entstanden, eine Wegleitung für alle, die auf diesem Gebiet arbeiten, ein *Handbuch der Heilpädagogik*. Diesem hat Hanselmann nach dem Rücktritt von seinen Aemtern ein umfassendes, originelles «*Eltern-Lexikon*» folgen lassen, ein Nachschlagewerk für alle, die irgendwie der Hilfe bedürfen im Zusammenleben mit ihren Kindern.

Den stets für alles Rechte glühenden Mann hat jede Not seiner Zeit bewegt, erst recht natürlich die umfassendste und tiefste Not unserer Zeit. Das ist ohne Zweifel die schwere Beeinträchtigung aller Kinder, die irgendwie Opfer des Krieges wurden.

Die internationalen Kongresse und Kurse für das *kriegsgeschädigte Kind*, die Hanselmann gegen Ende des Zweiten Weltkrieges angeregt, zusammengerufen und geleitet hat, haben ungeahnt viel dazu beigetragen, einige der verhängnisvollsten Wunden zu schließen, die der Krieg geschlagen.

Hanselmann hat nicht umsonst gestrebt. Seine Schüler wirken weiter als seine Erben.

Aus dem im Herbst 1965 erscheinenden Buch «Bildung oder Training?» von Fritz Wartenweiler, Rotapfel-Verlag, Zürich.

L'enseignement supérieur aux Pays-Bas

par A. J. Piekaar

Directeur général de l'enseignement supérieur et scientifique
et J. Nittel,
conseiller au Ministère de l'éducation, des arts et des sciences
(Unesco 49/64)

But de l'enseignement supérieur

Les Pays-Bas faisant partie du monde occidental, il est normal que leur enseignement universitaire en porte l'empreinte; autrement dit, que les fondements et les buts de l'enseignement supérieur soient les mêmes aux Pays-Bas que dans d'autres pays occidentaux. Néanmoins, le présent exposé montre clairement que, dans ce cadre général commun, l'enseignement universitaire néerlandais présente son caractère propre, à l'image du caractère national. Cette possibilité d'individualisation du développement provient de la liberté qui caractérise la structure du monde occidental et se manifeste aussi bien dans les rapports entre l'université de l'Etat que dans la grande latitude dont jouit, dans ses recherches, le travailleur scientifique. Cette liberté permet d'orienter l'enseignement supérieur vers des fins élevées, et pare au danger de traiter la formation universitaire et l'acquisition de connaissances scientifiques comme de simples moyens de donner à la société une certaine structure.

Bien que le présent rapport expose la politique néerlandaise en matière d'enseignement supérieur, les autorités responsables de cet enseignement ont pleinement conscience des limites de la planification. Cette conscience qu'ils en ont est capitale, car elle modifie la nature et l'étendue de l'intervention gouvernementale dans la formation universitaire et l'activité scientifique. Il importe de laisser dans ce domaine une large part à l'initiative personnelle, car même si l'intervention plus ou moins généralisée des pouvoirs publics peut sembler efficace pendant un certain temps, le mépris prolongé de la liberté humaine ne peut manquer d'avoir, un jour ou

l'autre, des répercussions fâcheuses. L'enseignement universitaire ne peut porter ses fruits en absence d'une saine liberté garantie par l'Etat. Une politique fondée sur la croyance qu'on peut améliorer une situation en encourageant les citoyens à y apporter, de leur propre initiative, certains changements n'a rien de commun avec une contrainte gouvernementale. L'action du gouvernement ne doit jamais dégénérer en réglementation planifiée.

L'enseignement supérieur aux Pays-Bas son caractère propre, et, pour bien comprendre le système néerlandais, il est peut-être utile de le confronter avec les systèmes adoptés en Grande-Bretagne et en Allemagne.

Une différence très importante le distingue du système britannique, celui-ci ayant, traditionnellement, des objectifs plus vastes. L'enseignement universitaire britannique est autant une éducation qu'une formation; il vise, non seulement à inculquer certaines connaissances, mais également un certain mode de vue, et ce second objectif ne peut manquer d'être directement influencé par les autorités universitaires. Le mode de sélection initiale, les modalités typiquement britanniques d'hébergement des étudiants («colleges» et «halls of residence»), le système des «tutors» permettent aux universités britanniques de conditionner le genre d'existence des étudiants et l'ambiance qui règne parmi eux. L'université anglo-saxonne tend à produire de bons citoyens plutôt que de grands savants. Cela n'empêche évidemment pas que la recherche tienne une très grande place dans son activité; cela ne freine pas non plus les efforts déployés pour améliorer la qualité des recherches, faites le plus souvent par des étudiants déjà diplômés. Dans un passage célèbre de son *The Idea of a University Defined*: le cardinal Newman déclare: «Si je devais choisir entre une prétendue université, sans régime d'internat ni système de 'tutors' qui décernerait ses diplômes à toute personne passant avec succès un examen portant sur des sujets très variés, et une université sans professeurs et sans examens, qui se contenterait de faire cohabiter des jeunes gens pendant trois ou quatre ans, avant leur départ dans la vie, je préférerais, sans hésitation, l'université qui ne ferait rien à celle qui exigerait de ses étudiants la connaissance de toutes les sciences existantes».

Quoi qu'il en soit, c'est la tradition allemande qui a le plus influencé le système néerlandais. L'université allemande est née des conceptions scientifiques de la philosophie idéaliste du début du XIX^e siècle. Ses origines remontent à la fondation de l'Université de Berlin par Wilhelm von Humboldt en 1810. Pour Humboldt et pour ses frères spirituels